

Neue Lodzer Zeitung

Der im Vorau zu zahlende
Wochenbeitrag beträgt
neben Klapp. Sonntagsblätter:
pro Jahr 8.40, p. Halbjahr
8.40, p. Quartal 8.10,
pro Woche 17 Kopek. Mit Post-
versandung: p. Quartal 8.25.
Ausland vor Quartal
8.60. Preis der einzelnen
Nummer 8 Kopek, mit der
Sommer-Blätter 10 Kopek.

Erscheint wöchentlich
12 Mal.

Redaktion, Administration und Expedition
Petrifauer-Straße Nr. 15.

Gäste der Expedition in Lodz, Petrifauerstr. 146
in der Buchhandlung von M. Horn.

Telephon Nr. 271.

Abend-Ausgabe.

Inserate kosten: Auf der
1. Seite pro 4 geplattete Blätter
20 Kopek, und auf der 6 geplattete
Inseratseite 8 Kopek, für das
Ausland 50 Pf., resp. 20 Pf.
Reklame: 50 Kopek pro Seite
oder deren Brüche. —
Inserate werden durch alle
Annonce-Büros des In- und Auslands angenommen.

9. Jahrgang.

Freitag, den (11.) 24. Juni 1910.

Abonnement-Exemplar.

Auf der Remibahn zu Ruda-Pabianicka

Freitag, den 24., und Sonnabend, den 25. Juni:

Große Aufstiege :: auf Flugmaschinen

des Aviators GRAND auf dem Aeroplane System Bleriot und des Avia-
tors UTOTSCHKIN auf dem Aeroplane System Farman.

Aufgang 7 Uhr.

Am Sonnabend, d. 25. Juni,
wird den Aufstiegen ein grosser
Concours Hippique
vorangehen. — Aufgang 4 Uhr nachmittags.

Am Sonntag, den 26. Juni, und Mittwoch, den 29. Juni:

Große Pferde-Rennen.

Anfang
3 Uhr
nachm.

Billet-Vorverkauf in der Konditorei A. Roszkowski,
an den Sporttagen an den
Wassen am Nennplatz. — Näheres in den Plakaten. — 6439

LODZER ZAHN-KLINIK

Hiermit bringe ich dem geehrten
Publikum zur Kenntnis, dass ich am
22. Juni a. c. im Hause Benediktenstr. 1

eine Milchhandlung
eröffnet habe.

Hochachtungsvoll
W. RYDZA.

6401

Parlament.

Reichsrat.

(Telegraphischer Bericht.)

P. Petersburg, 23. Juni.

Den Vorsitz führt Präsident Ullmann. Die Debatte wird angenommen der Gesetzentwurf über Ausweitung von Mitteln zum Unterhalt der Postbeamten, die zum Schutz der Werthe und Postwaggons bestimmt sind. Sodann wird die Generaldebatte über die Finnlandfrage fortgesetzt.

Stiesschinski entgegnet allen Gegnern der Vorlage. Eine möglichst baldige Annahme des Entwurfs wäre sehr wünschenswert.

Kamenski wird seine Stimme gegen den Gesetzentwurf abgeben, da er befürchtet, dieser könnte für Finnland einen vernichtenden Ausgang nehmen.

Hilf Obolenski II. erklärt категорisch, dass er selbstverständlich gegen den Gesetzentwurf stimmen werde. Diesen müsse man an die Kommission zurückweisen, denn in seiner gegenwärtigen Gestalt sei er nicht annehmbar.

Sergejewitsch spricht sich gegen den Gesetzentwurf aus. Finnland bedeutet nur dann eine Gefahr für Russland, wenn man seine Rechte mißachtet und seiner Gesezgebung finnlandseitliche Vorschriften zu Grunde legt.

Koni spricht gegen den Dringlichkeitsantrag und weist darauf hin, dass der Reichsrat im vorliegenden Falle nicht dem Beispiel der Duma folgen brauche. Der Gesetzentwurf betrifft die ziemlich wichtige Frage der Beschränkung der Finnländerei, die von russischen Monarchen verfehlt worden sind. Vorsicht ist jedenfalls vonnöten. Der Entwurf ändert ohne irgend welche dringende Notwendigkeit die politische Ordnung Finnlands und verwandelt dieses in ein Gouvernement mit Landschaftsverwaltung! Redner rät zur Zurückweisung des Gesetzentwurfs an die Kommission.

Ismolinski II. schließt sich den Ausführungen seines Vorgängers an und empfiehlt eine sorgfältige Verbesserung der Vorlage.

Der Referent der Kommission meint, dass Änderungen nicht unerwünscht seien und man eine Eingangscommission, wenn auch im Herbst, in Tätigkeit treten lassen könnte.

Nächste Sitzung am Freitag.

Kaiser Wilhelm und der Zwischenfall im Piräus.

Aus Budapest wird gemeldet: Wie das Blatt „Adevarul“ berichtet, hat Kaiser Wilhelm in der Angelegenheit des Überfalls auf den rumänischen Dampfer „Imperial Trajan“ im Piräus ein Telegramm an den rumänischen Thronfolger gerichtet, worin er den Zwischenfall als eine schwere Beleidigung des gesamten Herrscherhauses Hohenzollern bezeichnet und die Kinder des königlichen Paars, die sich zur Zeit des Überfalls an Bord des Schiffes befanden, zu der gütlichen Errettung vor den rohen Ausschreitungen des Angreifer in überaus herzlichen Worten beglückwünscht.

Der griechisch-rumänische Konflikt, der durch den Überfall auf den Dampfer „Imperial Trajan“ im Piräus entstand, geht der Beilegung entgegen. Die griechische Regierung hat das von Rumäniens durch die Vermittelung des italienischen Gesandten gestellte Ultimatum zur Kenntnis genommen und versprochen, die rumänischen Vorvergungen zu erfüllen.

Zu Gunsten des Vereins zur Verbreitung von Volkstaufklärung.

Sonntag, den 26. Juni d. J.

Sonntag, den 26. Juni d. J.

Großes Gartenfest im Helenenhof.

Aufstieg eines Luftballons (8000 Kubikfuß Flächeninhalt) mit 2 Piloten. Landung mit einem Fallschirm aus einer Höhe von 1000 Meter. Luftballonwett-
spiel. 2 Orchester. Konzerte. Feuerwerk. Bengalische Beleuchtung. Beginn des Gartensestes um 8½ Uhr nachm.

Ballonaufstieg um 7 Uhr abends. Eintritt 50 Kopek, für Kinder und Schüler 25 Kopek.

Am Abend im Hause Petersilje, Telefon 1479
Eintritt nur von diplomatierten
besten jahrsdienlichen Kräften. Konsultation unentgeltlich. Blombecken frau-
ter Bühne 45 Kopek. Zahnziehen ohne Schmerzen.
Die Kabinets sind mit elektrischen Einrichtungen
ausgestattet. Ganz Gebiete von 28 Jahren kostet 16 Mbl. 80 Kopek. Für langjährige Dauer wird garantiert.
Medikaturen und Umarbeiten gebrochener
Kantinen- und Goldplatten auf der Stelle.

Bomben-Explosion und Bankraub in Friedberg.

In dem Rathaus des oberhessischen Städ-
chens Friedberg brachte, wie wir gestern bereits
mitteilten, ein Mann eine Bombe zur Explosion.
Er benutzt die dadurch verursachte Aufregung,
um in der Reichsbankfiliale einen Raub auszu-
führen. Dies gelang. Als der Verbrecher auf der
Flucht sich verfolgt sah, schoss er sich eine Kugel
in die Schläfe.

Das kleine hessische Kreisstädtchen Friedberg war der Schauplatz des doppelten Verbrechens.
Zu der Hauptstraße der Stadt, der Kaiserstraße,
steht das zweistöckige, im Jahre 1738 erbaute
Barockgebäude, das als Rathaus dient und in
dem auch die Polizei, das Arrestgefängnis, das
Stadtarchiv, die Bürgermeisterei, die Stadtkasse
und die Markthalle untergebracht sind. Etwa
zwanzig Beamten verfehlten in diesen Räumen den
Dienst. Fünf Minuten vor 4 Uhr wurde das
Gebäude plötzlich in seinen Etagen erschüttert

noch vorgefundene. Der verwundete Bankvor-
steher war bis 9 Uhr noch nicht verheirungs-
fähig.

Der sofort aus Frankfurt a. M. herbeigerufenen Kriminalkommissar Wieland sprach die Ver-
mutung aus, dass das Bombenattentat von den
gleichen Leuten verübt wurde, die vor einigen
Tagen das Attentat auf die Villa des Bankiers
Meier in Frankfurt a. Main verübt. Die
Bombe hatte ganz genau die gleichen charakteristi-
schen Merkmale hinterlassen, wie die Frankfurter
Höllemachine. Man fand nämlich an den
Wänden des zerstörten Rathauses fingerdicke und
fingerlose Löcher und Rinnen von der gleichen
Beidruckfestigkeit wie die in Frankfurt festgestellten,
Merkmale, die anscheinend von Eisenstücken her-
riethen, mit denen die Bombe gefüllt war.

Wie die Frankfurter Blätter melden, ist dem
Frankfurter Magistrat ein Schreiben zugegangen,
das die Unterschrift „Die Schwarze Hand“ trägt.
In dem Schreiben werden die Mitglieder des
Magistrats als Bluthunde bezeichnet und es wird
damit gedroht, dass Rathaus in die Luft zu
sprengen.

Von anderer Seite wird noch bevestigt:
Gestern fand in Friedberg eine schwere Explosion
im Rathaus statt. Man glaubte zuerst an eine
Gasexplosion; später stellte es sich jedoch heraus,
dass es sich um eine Pulver- oder um eine Dyna-
nitexplosion handelt. Das Bauamt, die
städtische Kasse sowie das gesamte Personal nebst
der Polizei waren abgeschnitten, weil die Treppen
völlig vernichtet waren. Sämtliche Türen
sind herausgeschlagen, das Dach ist teilweise durch-
schlagen, die Fenster im ganzen Hause bis in
den dritten und viersten Stock sind vernichtet.
Auch der ganze Treppenbau ist weggerissen. Im
Rathaus befand sich während der Explosion eine
große Anzahl von Beamten. Der Bürgermeister
Graubig wurde an die Wand geschleudert und
durch Glassplitter im Gesicht erheblich verletzt.
Ein Kind soll schwer verletzt sein. Der
Knall der Explosion glich einem Kanonenblitz.
In derselben Zeit, in der die Leute, angelockt
durch die furchtbare Explosion in dichten Scharen
nach dem Rathaus strömten, und die Polizei an
den Hilfsarbeiten sich beteiligte, wurde die vom Rathaus
nicht weit entfernt liegende dortige Neben-
stelle der Reichsbank überfallen. Dort war der
Vorsteher der Reichsbankstelle Meyer in
seinem Bureau anwesend. Der Verbrecher drang
in das Zimmer ein und feuerte auf den Reichs-
bankvorsteher einen Revolverschuss ab, durch den
dieser am Kopf schwer verletzt wurde. Als
infolge des Schusses Leute herbeieilten, floh der
Täter auf einem Rad in die Richtung nach
Bad Nauheim. Seine Verfolgung wurde von
zwei Herren in einem Automobil aufgenommen.
Zwei auf dem Felde arbeitende Bauern, die
gleichfalls den Verbrecher anzuhalten versuchten,
wurden ebenfalls verwundet. Kurz vor Bad
Nauheim tötete sich der Täter selbst durch einen
Schuß. Bei der Leiche fand man 4700 Mark
und eine Chancenkarte. Vor acht Tagen hatte
sich im Burghotel in Friedberg ein junger Mann
unter der Angabe, Reisebüro für Glaswaren zu
sein, eingeschaltet, der einen Koffer bei sich hatte,
den er vorsichtig zu behandeln erschien. In
diesem Koffer sind Bombe gefunden worden.
Der Mann ist seit gestern verschwunden und
man vermutet, dass er mit dem Verbrecher identisch ist. Die Explosion im Rathaus ist, wie
die sofort angestellten Untersuchungen ergaben,
durch Pulver erfolgt, von dem man Spuren
unter dem Treppenhaus gefunden hat. Der
Täter, der mit dem Manne, der in der Neben-
stelle der Reichsbank den Einbruch verübt, zwei-

fellos in Verbindung stand, und möglicherweise
dieselbe Persönlichkeit ist, hatte den Augenblick
abgewartet, in dem der Depeschenbote der Reichs-
bankstelle fortgingen und der Vorsteher
allein war. Der Kassenschrank wurde ausgeraubt
und zugeschlossen vorgehunden und konnte bisher
noch nicht geöffnet werden.

Besuch König Ferdinands in Paris.

Paris, 23. Juni.

Der König und die Königin von Bulgarien
treffen morgen zu einem offiziellen Besuch beim
Präsidenten Fallières in Paris ein und werden
im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten
ihre Wohnung erhalten. Sie sind von drei bul-
garischen Ministern und dem Generalstabchef
begleitet. Ab Abend ihrer Ankunft findet zu
ihrer Begrüßung ein Fest im Elysée statt. Am
Freitag abend ein Diner beim Minister Biçou.
Den Sonnabend wird Ferdinand I. im Militär-
lager von Châlons verbringen. Sonntag fährt
der König mit seiner Gemahlin zum Grand Prix
und nimmt am Abend an der Galaveranstaltung der
Oper teil. Am Dienstag erfolgt die Weiterreise
nach Brüssel. Ferdinand I. wird von den Zeit-
ungen mit großer Höflichkeit und Achtung, aber
ohne besondere Wärme begrüßt. Eine Zeitung
bezeichnet ihn als den „Selbstmorde-König“, der
mit seiner stillen Energie und seinem diplomati-
schen Geschick eine der bemerkenswertesten
Herrschergestalten Europas sei. Beinahe hätte
das Empfangsseremoniell, das ganz „königlich“ ge-
halten ist, durch das Begräbnis der Opfer des
„Plunzio“ eine Aenderung erfahren. Hätte die
Bestattung erst am Donnerstag oder Freitag er-
folgen können, so wäre der Empfang des Königs
durch den Präsidenten der Republik nicht möglich
gewesen. Ferdinand I. hat einen Beweis von
diplomatischem Takt gegeben, als ihm diese
Ehrenabilität vorge tragen wurde; er erklärte so-
fort, dass er bitte, die Bestattung nicht durch
seinen Besuch stören zu lassen. Er würde es als
eine Ehre betrachten, als ein Privatmann den
Sängen der unglaublichen Seelen zu folgen. Die
häbsche Gesie sichert ihm von vornherein die
Sympathien der Pariser.

Der Kultur-Kampf in Spanien.

Es ist nach Canalejas' eigenen Worten sehr
wenig, was die spanische Regierung unternommen
hat, um die kirchliche Verfassung des Landes aus
den mittelalterlichen Zuständen, in denen sie bis-
her befanden lag, heranzureißen und mit den
Begriffen, die im zwanzigsten Jahrhundert ganz
Europa beherrschen, in Einklang zu bringen.
Aber dieses Wenige, das protestantischen Kirchen
und Synagogen die Anbringung äußerer Ab-
zeichen gestattet, genügt schon, um einen Feldzug
des Papstes zu entfachen, der das Land des
„katholischen Majestät“ noch vor kurzem unter der
Herrschaft Maurus als seine unverlierbare Domäne
betrachtete. Bei den Verhandlungen über
das Konkordat ist ihm nicht wohl zumute, da ihm
nur zu gut bekannt ist, dass die ungeheure Aus-
breitung des Ordenswesens unter Verleihung des
Konkordats, das nur drei Kongregationen zulässt,
zustande kam. So versucht er es jetzt, mit dem
Mittel der Einschüchterung seine Zwecke zu er-
reichen.

Madrid, 23. Juni.

Die reaktionären ultramontanen Elemente
in Spanien, jetzt vom Clerus und den Mönchen
aufgestachelt, einen Feldzug gegen die kleinen
Zugeständnisse des Kabinetts an die Forderungen
der religiösen Toleranz, wobei sie namenlich
auch auf die Unterstützung fanatisierter hochstehen-
der frommer Damen rechnen. Man schaut sogar
vor Drohungen mit dem Bürgerkrieg nicht zurück
und versucht, damit in liberalen Lager Schieden
zu erregen. Die Regierung wird sich dadurch
aber kaum ins Bootshorn jagen lassen. Heute
wird die Antwortnote des Papstes erwartet.
Diesmal dürfte sich der Papst wirklich ver-

Beilage zu Nr. 280 „Neue Podzer Zeitung“.

Abend-Ausgabe.

Freitag, den (11.) 24. Juni 190.

Abend-Ausgabe.

Die Rekordfahrt des „L. B. VII.“

Düsseldorf, 25. Juni.

Das Wetter schien nicht besonders günstig werden zu wollen, als der „L. B. VII“ in seiner Halle zur Fernfahrt präpariert wurde. Eine Depression war von Island her im Anzuge, und die Wolken sah man vor dem Mond bereits schnell in westlicher Richtung vorbeiziehen. Der Gedanke, eine Klärung der Wetterlage abzuwarten, wurde deshalb gar nicht erwogen. Es blieb nur möglich viel Benzin für eine eventuelle lange Strecke mitnehmen. Das Personal wurde deshalb in letzter Stunde noch um vier Mann vermindert, und mit 13 anstatt mit den vorgeesehenen 17 Personen in den Gondeln ging es um 8 Uhr nachts auf die Reise. Der Wind wehte zunächst aus nordöstlicher Richtung, also dem Schiff entgegen. Bald aber, in größerer Entfernung vom See, ließ die Gegenströmung nach, und wenn überhaupt aus den fast senkrechten ansteigenden Rammläufen hier und dort auf eine Luftrichtung geschlossen werden konnte, so war es nur eine leise mitlaufende. Das Schiff konnte also unbehindert seine Geschwindigkeit entfalten. Schnell ging es unter steter höchster Anspannung der Motoren über die im Halbdunkel des anbrechenden Morgens dasilgenden schlafenden Dörfer und Städte hinweg. „Vorwärts“, hieß es mit aller Kraft, um vor einem eventuellen Wettersturm noch Düsseldorf zu erreichen. Das Geräusch der ratternden Schrauben schreckte die Bewohner von ihren Lagern auf. Gestaut, verwirrt blieben sie zu den fliegenden Holländern der Lüfte empor, der wie ein Spuk aus dem Dunkle aufstach und darin wieder verschwindet.immer geht es auf kurze Wege voran. Kurven der Bahnlinie werden abgeschnitten. Es geht nicht über Städte und Dörfer, um den Einwohnern das Schiff zu zeigen, sondern quer durch aufgeradete Linie. Die Geschwindigkeit beträgt zuerst 60 Kilometer, dann steigt sie auf 65 und 70. Als die aufgehende Sonne den Osten flammtrot malt, liegen schon 70 Kilometer zwischen dem See und dem Luftschiff. Even drückt es sich dynamisch über die Höhen bei Biberach hinweg und steigt zur Donau nieder. Ulm kommt. Gerade wird die Sonne wie eine blutige Scheibe in gewisser Höhe über dem Horizont sichtbar und in Ulm ist schon mancher auf den Beinen. Man streift über nur den Ort und fliegt mit Schnellangsgeschwindigkeit den Alphöhen entgegen. Diese nimmt man so niedrig wie irgend möglich, um Gas zu sparen. Vor Geislingen geht man tief in die Talschlüsse hinab, denen man mit dem gehorsamen Schiff wie mit einem Automobil folgt. Die Seitensteuerung wirkt ganz vor trefflich. Göppingen, Esslingen, Cannstatt erscheinen im Fluge, man ist bereits 200 Kilometer von Hause entfernt und die Uhr zeigt erst 6 Uhr. Vorwärts! Vorwärts! Den Motoren wird nicht die geringste Ruhe gegönnt. Stuttgart selbst läuft man links liegen. Denn schwarz und drohend sieht ringum der Himmel aus. In schwungreicher Linie geht es über Vachingen auf Bretten los. Der Wind wird hier, wie Rauchfahnen zeigen, bisweilen leicht hinderlich, aber die Reisegeschwindigkeit sinkt nicht unter 60 Stundenkilometer. Eine unübertreffliche Leistung! In der bequemen Passagierkabine

sitzt man derweilen behaglich und läßt, während man auf Aluminiumstühlen sein Frühstück sich

Höchstheit ist wie ein Luftschiff, welches, obgleich leider nichts darin ist, die Höhe und das Müttern verhindert. Carey.

Große Heile.
Roman
von
Elise Drzeszko.
(17. Fortsetzung).

Bei den letzten Worten verzogen sich seine Lippen zu einem Lächeln. Georg sah es nicht. Mit nicht mehr zu verdeckender Ungeduld ergriff er den Brief und öffnete ihn rasch. Aus der Hülle fiel ein kleiner, mit einer Perle verzierte Goldreif auf die weichen, die Erde bedeckenden Späne und blieb, in der Sonne glitzernd, zu Georges Füßen liegen. Aurelie schrie auf und stoppte sich, einen Augenblick später, den Mund mit beiden Händen. Karoline und Sophie lachten laut; Kulescha wurde blutrot und öffnete die Augen ganz weit; seine Frau schlug die Hände zusammen und ätzte: „Jesus Maria!“ und einer der Förster sprang herzu, hob den Ring auf und übereichte ihn Georg. Es war dies scheinbar eine Höflichkeit gegen seinen Vorgesetzten, aber Georg hatte den Anfang vor kurzem einer Nachlässigkeit wegen gescholten und nun blitzen die Augen des Schauspielers vor Freude über das Geschehene, das freilich nicht schwer zu erraten war. Weiß doch beinahe ein Kind, was es bedeutet, wenn dem Brief einer Braut ein Ring entfällt. Georg hielt den Ring in einer Hand, das Schreiben in der anderen. Die Altern an seinen Schultern waren geschwollen, die Stirne blutrot. Der Brief lautete:

„Es ist mir sehr weh und schmerlich, daß ich von Ihnen Abschied nehmen muß und zwar auf immer. Dies scheint aber der Wille Gottes zu sein und ich muß meiner Familie gehorchen, die mich darum bittet, wenn ich es nicht tue, droht sie mir zu fluchen und mich zu verlängern. Seien Sie überzeugt, Herr Georg,

bereitet, die wechselnde, wunderbare Landschaft im Fluge unter sich vorübergleiten. Und wie viel steht man aus dieser lustigen Partie! Aber es ist doch kein bloßes Schauen, wie aus dem Freiballon: Man arbeitet mit, man stirbt und drängt vorwärts auf gewollten Wegen, gewollten Zielen zu. Es ist ein Gefühl sonderbarer Macht, das einen durchbraust. Bruchsal bleibt weit links liegen, es geht in dickem Rhein Nebel auf Mannheim zu, das auch nur, trotz seiner jährlinden Bevölkerung, an der Peripherie gekreist wird, und dann hält man genau nach Kompass auf das Loch bei Bingen zu. Kurz nach 9 Uhr liegt das Schiff hier wie durch einen engen Paß in das Rheintal ein, und nun beginnt die wunderbare Strecke der Fahrt, über Burgen und Rebhügel, male sie Städtchen und Inseln, Dampfschiff und Eisenbahnen dem ge-

und es geht wieder in Windeseile dem Ziel entgegen, wo wir nach einer halben Stunde uns einfinden, ehe noch die Bevölkerung, die hier über rumpelt, Zeit gefunden hat, sich zum Laubenzug hinzuzubeben. Die Fahrt wird für lange be merkenswert bleiben. Neun Stunden lang mit einer Eigengeschwindigkeit von 55—60 Kilometer ist noch nie ein Luftschiff gefahren, und als wir landeten, war Benzin für weitere 14 Stunden im Schiff und die Maschinen waren völlig intakt.

Die Fahrt Friedrichshafen—Düsseldorf galt als Abnahmefahrt. Sie ist so sehr zur Präsentation aller Beteiligten ausgetragen, daß die Luftschiffahrtsgesellschaft des Schiffes gestern sofort nach der Ankunft in Düsseldorf abgenommen hat. Damit ist das Fahrzeug in den Besitz der Luftschiffahrtsgesellschaft übergegangen. Einzelheiten über die Ankunft des „L. B. VII“ in Düsseldorf.

Die Ankunft des Zeppelin-Luftschiffes erfolgte so rasch und fröhlich, daß das Ganze einer örmlichen Überrumpfung gleich. Schon gegen 11½ Uhr wurde der Luftschiffer sichtbar und von da ab rann alles wie befehlt durch die Straßen auf die freien Plätze. Ballone und Dachlaken wurden befestigt und von überall her erschollen Hochrufe zu dem Luftschiff hinauf. Graf Zeppelin sprang nach erfolgreicher Landung und nachdem er die Begrüßungsworte herzlich erwiderth hatte, klatschte und gelobte wie ein Kind aus der Gondel. Mit freundstrahlendem Gesicht nahm er die Vorstellung der erschienenen Herren und Damen der Bevölkerung entgegen und wohnte der Einfahrt des Schiffes in die Halle bei. Die darauf folgende Fahrt in die Stadt glich einem Triumphzug von Anfang bis zu Ende. Am Nachmittag standen Tausende vor dem Parkhotel, wo Graf Zeppelin abgestiegen ist. Junge und ältere wieder erschollen Hochrufe auf den Grafen, bis er sich schließlich auf dem Balkon zeigte, womit die herzliche Bildigung ihren Höhepunkt erreichte. Als die Menge sich etwas beruhigt hatte, rief Graf Zeppelin hinab: „Herzlichen Dank! was wiederum einen Beifallssturm ohne Gleichen entfachte. Die Ballonhalle mit dem Luftschiff wurde heute nachmittag von etwa 4000 Personen besichtigt. Graf Zeppelin reist heute nach um 1 Uhr von hier nach Stuttgart zurück.



Von der englischen Befreiungskonferenz.

London, 23. Juni. (Preß-Tel.)

Die dritte Beratung in der Befreiungskonferenz fand gestern abend statt. Man erwartet, daß heute die Verhandlungen zwischen der Regierung und der Opposition fortgesetzt werden.

Die Radikalen haben gestern unter dem Vorsitz Sir Charles Dilkes zur Frage der Befreiungskonferenz Stellung genommen. Doch werden ihre Beschlüsse bisher geheim gehalten. Das politische Komitee des liberalen Clubs versammelte sich gestern gleichfalls, um sich mit der Stellung der Liberalen zur Befreiungskonferenz zu beschäftigen. Eine Resolution wurde angenommen, die die Regierung auffordert, die im Unterhaus angenommene Resolution über die Oberhaussfrage als Grundlage aller Einigungsbestrebungen zu benutzen. Die Bemühungen der Liberalen sollen sich gegenwärtig darauf beschränken, das Befreiung der Lords zu brechen. Für weitere Reformen sei die Zeit ungünstig. Sie müssen einer späteren Periode vorbehalten bleiben.

men Sie ins Haus, Herr Georg, es ist Mittagszeit.“

Kulescha wollte seinen Arm fassen, doch Georg, gährend vor Entzückung, zog den Ring mit dem kleinen Tüpfel von seinem Finger und schleuderte ihn dem Abgesandten zu.

„Da! Sag Fräulein Salomea, ich brauche kein Andenken von ihr . . . und Deinem Herrn bestelle: ich lasse ihn schön grüßen und warne ihn, sich an meinem Vater nicht die Zunge zu wecken, denn sobald derartiges zu meinen Ohren dringt, komme ich nach Tollozek und spalte Konstantin Ossipowicz den Schädel . . . nicht mit einem Stock oder mit einer Axt, denn ich bin Mörder . . . sondern einfach mit einer Kugel . . . aus meiner Flinten! . . .“

Er richtete sich stramm empor, läßte seine Mütze und sagt: „Auf Wiedersehen, meine Herrschaften!“ Dann ging er breiten Schrittes in das Haus. Eine Viertelstunde später schritt er, die Flinten auf dem Rücken, auf das Tor zu. Karolka erblickte ihn durch das Fenster und wollte ihn zum Mittagessen holen. Kulescha jedoch hielt sie zurück.

„Läßt ihn gehen. Sein Horn muß verranzen. Damit wird man in der Einsamkeit leichter fertig als unter Leuten.“

Nach dem Essen betrat Frau Theophilis das Arbeitszimmer ihres Mannes, der bereits über seinen Rechnungen saß. Sie schien sehr erregt, stützte beide Ellbogen auf den Schreibtisch und lächelte:

„Weißt Du, Florian, daß das Fräulein bereits mit einem anderen verlobt ist? . . . Wie ich höre, mit Cydzik . . . Er ist noch ein Grünschnabel, aber die Leute sind reich und haben nur diesen einen Sohn . . .“

„Von welcher Elster hast Du diese Nachricht?“ fragte Kulescha, scheinbar die weibliche Klatschsucht verspottend, im Grunde jedoch sehr neugierig.

„Der Vater hat es Aurelie in der Küche erzählt. Ein schrecklicher Lärm war dort. Bitte, Drohungen, der Brautwerber kam zweimal, das erstmal weigerte sie sich, Cydziks Braut

London, 24. Juni. (Preß-Tel.) Ein Posten für Lord Kitchener, der den Fähigkeiten dieses Generals entspricht, scheint gefunden. Es geht das Gerücht, daß der Oberbefehlshaber von Irland, General Sir Neville Chamberlain sich in Kürze zurückziehen gebe. Sein Nachfolger würde Sir William Nicholson, der Chef des englischen Generalstabs sein. An dessen Stelle dürfte dann Lord Kitchener berufen werden. Da der englische Generalstab eine bedeutende Erweiterung erfahren soll, die ihn zu Centralstellen sämtlicher über den Erdball verbreiteten Truppenkontingente Großbritanniens macht, steht dem Organisationsamt Kitchens eine große Aufgabe bevor.

Die Hitze in New-York.

New York, 23. Juni. (Preß-Tel.) Der Sommer hat dieses Mal erst spät seinen Einzug in Amerika gehalten. Jetzt glaubt er das Verhältnis nachholen zu müssen. Im Osten der Union haben seitens einer derartige Hitze geherrscht wie in den letzten Tagen. 35 Grad im Schatten war normale Tagstemperatur. Und doch ist wenig Aussicht auf kühtere Witterung vorhanden. Die Fälle an Hitzeschlag zählen nach Tausenden. In allen Städten haben die Rettungsmannschaften und Sanitätswachen alle Hände voll zu tun. Aus sieben größeren Städten werden allein 62 Todesfälle als Folge von Hitzeschlag gemeldet: 31 aus Chicago, 10 aus Philadelphia, 6 aus New-York, 5 aus Minneapolis, 4 aus Indianapolis, 3 aus St. Louis und ebenfalls aus Washington. Die Gesamtzahl der Toten der letzten Tage schätzt man jedoch auf etwa das Dreifache.

Die Parkanlagen und freien Plätze der Städte sind am Morgen und in den Abendstunden mit einer dichtgedrängten Menge gefüllt, die nach des Tages Mühe ein wenig Linderung von der gewaltigen Hitze sucht. Selbst die ganze Nacht hindurch lagern viele im Freien. Mit Untergang der Sonne bevölkern sich die Dachgärten der Restaurations- und Privathäuser. Wenn es die Mittel erlauben, der hat sein Nachtlager im Freien, auf dem Dach eines der Wohnpaläste New-Yorks aufgeschlagen.

Kälte in den Karpathen.

Budapest, 23. Juni. (Preß-Tel.) Aus den Karpathen treffen Meldungen ein, die von großem Schneefall und plötzlicher Kälte berichten. In einzelnen Orten des Gebirges ist die Temperatur in der vergangenen Nacht bis zwei Grad unter Null gefallen. Man fürchtet für die Gente in den Tälern.

Nachrichten aus den ev. Gemeinden.

Aus der evangelischen Gemeinde in Fabianice.

Im Laufe der Woche vom 12. bis 18. Juni wurden in der ev. Gemeinde zu Fabianice getauft 4 Kinder und zwar: 2 Knaben und 2 Mädchen.

Aufgeboten wurden: Melchior Matzevsky mit Rosalie Kutas, Julius Sierpke mit Bertha Günther, Wilhelm Gajko mit Pauline Philipp, Julius Johann Kruchel mit Linda Kubá.

Getauft wurden 3 Babys. Beerdigt wurden 5 Kinder und zwar 3 Knaben und 2 Mädchen sowie folgende erwachsene Personen: Wilhelm Kral 22 Jahre, Johann Gottlieb Krusche 82 Jahre, Wilhelmine Schumann geb. Grunwald 76 Jahre alt.

zu werden, das zweitemal entschloß sie sich dazu . . .

„Weiberkreis“ brummte Kulescha.

„Wenn die Familie ihr keine Ruhe ließ! Fortwährend waren sie ihr vor, er sei ein Bauer und habe keinen eigenen Boden . . .“

„Töpel, Esel, Narren, Schafköpfe!“

„Du sagst Töpel, Esel, Narren, Schafköpfe, aber wenn man darüber nachdenkt, so haben sie vielleicht doch recht . . . Wahr ist es doch, daß er ein Bauer ist . . .“

Kulescha richtete sich empor und warf seiner Frau einen Blick zu, der sie verstummen machte. Dann begann er mit großer Entschiedenheit:

„Höre, Theophilis. Ich achte Dich als Mutter meiner Kinder und auch weil Du immer rechtfertigen und arbeitsam warst und meine Liebe niemals gekämpft hast. Aber jetzt sage und schwöre ich: wenn Du auch nur mit einem Wörtchen Georgs Herkunft erwähnst, gleichviel ob er angegen ist oder nicht, so . . . so . . .“ Eine Weile konnte er keine genügende Drohung finden. Endlich schlug er mit der Faust auf den Schreibtisch und rief:

„So lasse ich mich von Dir scheiden!“

Starr, wie vom Blitz getroffen, stand Theophilis da mit weitgeöffneten Augen. Doch mußte sie lachen.

„Dir steht der Kopf immer voll Späße . . .“

„Das sind keine Späße . . . ich lasse mich von Dir scheiden . . . so wahr . . .“

Er warf einen Blick auf seine Frau, seine Lippen verzerrten in zurückgehalttem Lachen.

„Und suche mir eine jüngere, hübschere und vor allem klügere Gattin, schloß er.

„Du faselst . . .“ brachte endlich die Kulescha hervor.

„Ich fasle gar nicht und versichere Dich, wenn Du mir in diesem Falle nicht den Willen laufst, werden schlimme Dinge vorgehen . . . sehr schlimme! Denn es ist gar kein lustiger Spaß, wenn man jemanden seine Herkunft vorliest, sondern erstens ein dummes Vorurteil und zweitens eine große Sünde . . . Also höre auf dummu zu sein und gegen Deinen Nachbarn zu sündigen . . .“

(Fortsetzung folgt)

